

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 28 (1949)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Mensch und Technik  
**Autor:** Moor, Emmy  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-336179>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

aber darf und kann es nicht gleichgültig sein, wohin dieses Geld wandert und welchen wirtschaftlichen und politischen Zwecken es letzten Endes dient.

E M M Y M O O R

## *Mensch und Technik*

Das neue technische Zeitalter, an dessen Schwelle wir stehen, schreitet unaufhaltsam vorwärts. Die Technik hat die Formen der heutigen privaten und nationalen Wirtschaftsweise gesprengt. Um störungsfrei und gefahrlos funktionieren zu können, müßte die Wirtschaft international sozialisiert sein. Das heißt, um mit der sprunghaften technischen Entwicklung Schritt zu halten, müßten Menschen, Völker und Nationen einen kühnen Sprung in die Zukunft tun. Der Widerspruch, die Tragik und Gefahr unserer Gegenwart liegen in dieser ungeheuren Kluft zwischen der technischen Entwicklung und der menschlichen Entwicklung. Allein die menschliche Entwicklung macht keine solchen «Sprünge», auch wenn später einmal, im weiten geschichtlichen Rückblick, der jahrzehntelange Umwälzungsprozeß, den wir heute durchmachen, wie ein solcher «Sprung» aussehen mag. Die jetzt lebenden Menschen haben alle Gefahr, alle Unsicherheit, allen Widerspruch und das ganze Ungewisse und Unfertige eines solchen Übergangs auszukosten. Wir sehen täglich, wie nicht nur im Kriege, sondern auch in sogenannten Friedenszeiten der Einzelmensch nicht mehr geschont wird, auch dort nicht, wo man behauptet, die individuellen Menschenrechte hochzuhalten. Das zeigt sich auch in einem Sektor, in dem die Arbeiterbewegung scheinbar das Entscheidende bereits erreicht hatte, bei den *modernen Arbeitsmethoden*.

Betrachten wir das Thema «Mensch und Technik» einmal nur von diesem Gesichtspunkte aus, sprechen wir nur vom arbeitenden Menschen und seinen Arbeitsbedingungen. Sind die Fortschritte, die sich die Arbeiterbewegung in jahrzehntelangen Kämpfen erobert hat, im privaten Wirtschaftssystem, inmitten der sprunghaft vorausilegenden Technik, zu ihrer vollen, erwarteten Auswirkung gekommen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß sie weitgehend in Frage gestellt werden durch die heutigen modernen Arbeitsmethoden?

Die schweizerische Arbeiterbewegung hat hier schon Ungeheures geleistet und erreicht. Der Achtstundentag, der im Fabrikgesetz und im Kranken- und Unfallversicherungsgesetz bestehende Arbeiterschutz, die tausend-

fachen Verbesserungen, welche die Gewerkschaften in ihren opfervollen Kämpfen um die ersten Kollektivverträge von Berufsgruppe zu Berufsgruppe und buchstäblich fast von Betrieb zu Betrieb errungen haben, ihr faktisches Mitspracherecht in fast allen Arbeiterschutzfragen, haben aus den schutz- und rechtlosen Arbeitssklaven des aufkommenden Industrialismus und Kapitalismus den vollwertigen Arbeiter und Bürger von heute gemacht.

Aber der Kapitalismus hat sich je und je auch zu wehren gewußt. Und sein raffiniertestes Hilfsmittel, seinen Profit durch ein neues System der Ausbeutung zu retten, ist eben die heutige moderne Arbeitsweise.

Rekordarbeit, übersetztes Arbeitstempo, Überzeitarbeit, Mechanisierung und Rationalisierung der Arbeit, Stoppuhr, laufendes Band, Prämien- und Akkordsystem, Nachtarbeit, Zweischichtenbetrieb, mangelnder Mutterschutz, Doppelarbeit der Frau sind ebenso schwerwiegende und einschneidende Schäden im Leben der arbeitenden Menschen wie die Frage eines unzureichenden Lohnes. Der Achtstundentag, die bis heute größte und wertvollste Errungenschaft der Arbeiterbewegung für die Menschwerdung des Arbeiters und seiner Familie, ist ungeheuer entwertet worden durch das ausgeklügelte Hetzsystem der modernen Arbeitsweise.

Die Arbeiterin an der automatischen Flaschenspülmaschine der Großbrauerei oder Großmosterei, die Arbeiterin am laufenden Sortierband in der Eisengießerei oder in der Uhrenfabrik, das halbe Dutzend Arbeiter, das mit ein paar immer gleichen Handgriffen 50 oder 60 riesige Zwirnereimaschinen in reibungslosem Gang hält, die Arbeiter in der Maschinenindustrie, in der Schuh-, in der Tabak-, in der Kunstseidenindustrie und anderswo, die immer wieder die Zeitspanne für einen bestimmten Arbeitsvorgang um weitere und weitere Sekunden verkürzen müssen, aber auch die Angestellten, die jahraus jahrein am laufenden Streifen Zahlen kontrollieren, sie alle, bis hinauf zum Wissenschaftler, den der Broterwerb und der heutige wissenschaftliche Betrieb zum rigorosen Spezialistentum zwingen, sind eine Armee von Spezialisten geworden. Der volkswirtschaftliche Nutzen ihrer Arbeit steht außer Frage, ebenso deren Notwendigkeit als Broterwerb. Aber gleichzeitig hat die Arbeit für den Großteil aller Arbeitenden ihren Sinn, das Leben zu bereichern, zu veredeln und gesund zu erhalten, verloren. Je mehr Generationen bereits dieses moderne Hetztempo industrieller Arbeit erlebt haben, je rationalisierter und mechanisierter ihr Betrieb ist, desto rascher sind ihre geistigen Fähigkeiten, ihre harmonische körperliche Entwicklung, ihre Nervenkraft und ihre seelischen Spannkräfte zum vorzeitigen Verkümmern verurteilt, desto mehr wird der moderne Mensch zu dem gehetzten, nervösen, früh verbrauchten Wesen, das gewollt und ungewollt zum Hemmschuh für alles Neue und Bes-

sere wird. Hier liegt auch, neben anderen Faktoren der heutigen Weltsituation, eine Erklärung für gewisse Erscheinungen des modernen Lebens, für die bedenkliche Veräußerlichung, Verflachung und Oberflächlichkeit in der Denk- und Lebensweise der heutigen Massen, die Ursache für die Sucht nach Sensationssport, nach der Traumfabrik verlogener Filme, für die neuen Bar- und Trinksitten. Und darum sind auch die dagegen erhobenen Moralfeldzüge so peinlich deplaciert.

Der bestehende Arbeiterschutz hat zwar Unfälle und Berufskrankheiten erheblich herabgesetzt. Allein es ist bei diesem Fortschritt ein Rückschlag eingetreten. Auch wachsen nun von Jahr zu Jahr die *Überlastungsschäden*, die aus langjähriger Berufsausübung irgendein Organ erkranken lassen. «Ich wüßte kein Organ, das nicht in Ausübung irgendeines Berufes erkranken könnte», sagte Dr. Bircher im Nationalrat bei der Beratung der Teilrevision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes. Es wachsen die nervösen Störungen und das Heer ihrer Folgekrankheiten. Es nehmen auch die Geisteskrankheiten zu; die psychiatrischen Polikliniken registrieren immer häufiger Fälle seelischer und geistiger Zusammenbrüche von Arbeitern oder Arbeiterrinnen aus Betrieben mit bestausgeklügeltem Hetzsystem. Und vor allem steigt die Frühinvalidität. Der verstorbene Prof. Dr. von Neergaard hat den Arbeitsertragsausfall aus Krankheit, Unfall und Frühinvalidität für unsere Volkswirtschaft auf jährlich mehr als eine Milliarde Franken berechnet und erklärt, daß die Frühinvalidität dabei den weitaus größten Ertragsausfall aufweise.

In der Hochkonjunktur hat das Bedürfnis nach Produktionssteigerung das Hetztempo, so schön «Arbeitsintensivierung» genannt, und die Rekordarbeit noch einmal auf nie zuvor erreichte Höhen getrieben. Wir glaubten alle, im Kriege sei der Rekord der Überzeitarbeit erreicht worden. Sie stieg aber 1946 meteorhaft auf den nie zuvor erreichten Rekord von 6,2 Millionen Überstunden (ungerechnet die blühende Schwarzarbeit!). In diese Kategorie gehört auch die ständige Zunahme der Nacharbeit. Wir besitzen nun weit über 500 Fabriken, in denen ununterbrochen Tag und Nacht, werktags und sonntags, gearbeitet wird, und fast ebenso viele Fabriken mit Tag- und Nachtbetrieb, obwohl die Fabrikinspektoren ausdrücklich verlangen, man müsse an die Bewilligung der Nacharbeit den strengsten Maßstab anlegen, «da wir der Meinung sind, daß Nacharbeit nicht dazu da ist, um den Betrieben eine rücksichtslose Ausnützung der Konjunktur zu ermöglichen.» Um die Konjunktur auszuschöpfen, hat man auch die Zweischichtenbetriebe stark vermehrt. Im letzten Fabrikinspektorenbericht sind 577 Fabriken mit Zweischichtenbetrieb genannt. Und im Zweischichtenbetrieb arbeiten nicht nur

Arbeiter, sondern Tausende und Zehntausende von Arbeiterinnen. Das heißt, daß für diese Arbeiter und Arbeiterinnen eine Woche die Arbeit in der Frühschicht um fünf Uhr morgens beginnt und die nächste Woche, in der Spätschicht, bis zehn Uhr abends dauert. Was dies für Familienmütter bedeutet, während Jahren solche Arbeitszeiten durchhalten zu müssen — das Hetztempo, das Akkord- und Prämiensystem, das laufende Band erst noch hinzugerechnet! —, das vermögen wir uns gar nicht auszudenken. Der Fabrikinspektor der industriereichen Nordostschweiz hat in seinen Feststellungen über die Schädigungen dieser zweischichtigen Arbeitszeit den Satz geprägt: «*Die verheirateten Frauen sind zweifellos die am stärksten beanspruchten Arbeitskräfte.*» Diese Schlußfolgerung eines Fabrikinspektors, der die Arbeits- und Lebensbedingungen von Zehntausenden und Zehntausenden von schweizerischen Arbeitern und Arbeiterinnen von Grund aus kennt, wird durch keine Hochkonjunktur und keinen noch so stolzen Hinweis auf den gehobenen Standard der schweizerischen Arbeiterschaft wettgemacht.

Wir haben heute auch wieder vermehrte Unfall- und Gesundheitsgefahren in den Betrieben. Daran ist nicht nur das ganze System der modernen Arbeits- und Hetzmethoden schuld, sondern, wie wir alle zur Genüge wissen, auch der Umstand, daß die Arbeitshygiene von Staats wegen heute nurmehr ganz unzureichend ist. Seit Jahren fordern unsere Gewerkschaften die ausreichende Vermehrung der Fabrikinspektorate und der Zahl der Fabrikinspektoren. Die Kontrolle der Arbeiterschutzbestimmungen ist sträflich unzulänglich, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Inspektoren viel zu klein ist, um jeden Fabrikbetrieb in jeder Berichtsperiode auch nur einmal zu besuchen, von genauen gesundheitspolizeilichen Kontrollen gar nicht zu reden, und gar nicht zu reden erst von den Gewerbe- und Handelsbetrieben, die überhaupt noch keinen derartigen Schutz genießen. Heute haben wir für die 11 000 Fabrikbetriebe in der Schweiz sage und schreibe *einen einzigen* amtlichen Arbeitsarzt. Dieser hat im letzten Fabrikinspektorenbericht denn auch die bezeichnende Feststellung machen müssen: «Unter den vorliegenden Umständen war es nicht möglich, sich ein umfassendes Bild vom Gesundheitszustand der Arbeiterschaft im allgemeinen zu verschaffen. Wir mußten uns auf einzelne Stichproben beschränken.»

Wir haben auch, ausgenommen in Genf, an unseren sämtlichen Hochschulen, die ETH eingeschlossen, keinen Lehrstuhl für Sozialmedizin. Es gibt in der Schweiz — einem Lande, das so ausschließlich von seiner Arbeitskraft lebt — keine Ausbildungsmöglichkeit für Arbeitsärzte, Fabrikärzte, Sozialmediziner überhaupt. Es mangelt aber nicht nur an genügender Kontrolle, es mangelt auch am gesetzlichen Schutz. Mit dem Fortschritt der Tech-

nik und auch im Gefolge der Kriegswirtschaft sind eine Menge neuer Stoffe und Verfahren, neuer Ersatzstoffe und Ersatzprodukte, hervorgebracht worden, für die zahlreiche Giftstoffe oder sonstwie gesundheitsschädliche Stoffe, Lösungen, Säuren, Laugen, aber auch radioaktive Stoffe, Verwendung finden, gegen die die Arbeiter nicht oder nur ungenügend geschützt sind. Prof. Dr. Carozzi, der Sozialmediziner in Genf, der dank seiner früheren Tätigkeit am Internationalen Arbeitsamt mit dem Arbeiterschutz sämtlicher Länder vertraut ist, hat letzten April, an der Interkantonalen Konferenz für Arbeitsrecht in Luzern, über die Mängel in unserer Verhütung der Berufskrankheiten mit großer Offenheit gesprochen. Leider ist jenes Referat in der Öffentlichkeit kaum bekanntgeworden. Wir zitieren daraus einige Stellen, die beweisen, wie dringend der im Nationalrat bereits erhobene Antrag des Genossen Oldani gewesen ist, es seien *alle* Berufskrankheiten in das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz einzuschließen. So sagt Prof. Carozzi bezüglich der Liste gesundheitsschädlicher Stoffe, die als Ursache entschädigungspflichtiger Berufskrankheiten allein anerkannt werden: «Die Liste ist nicht mehr auf der Höhe. Wenn die Liste in der heutigen Form auch periodisch erweitert werden muß, so ist diese Revision nach schweizerischer Erfahrung doch viel schwieriger und langsamer als sie sein sollte. Der Beweis einer Schädigung bei der Herstellung oder Verwendung eines bekannt toxischen Produktes genügt nicht, um die Aufnahme in die Liste zu erreichen. Es bedarf dazu schon einer gelegentlich erheblichen Reihe von Erkrankungen und Todesfällen, und dies, ohne daß die Betroffenen oder ihre Angehörigen irgendwelche gesetzlichen Entschädigungsansprüche hätten ... Die Entwicklung der Technik ist heute derart, daß es ganz unmöglich ist, den gesetzlichen Schutz der Betroffenen durch eine derart einfache Liste wie die schweizerische zu sichern.» Auch Prof. Carozzi fordert eine Versicherung, die Verhütungsschutz und Schadendeckung hinsichtlich der *ganzen Berufsgefährdung* bieten soll. Nicht nur Meldepflicht der Unfälle, auch die Meldepflicht aller Berufskrankheiten werden verlangt, verbunden mit einer regelmäßigen arbeitsärztlichen Kontrolle aller Betriebe, speziell aber der gesundheitsgefährlichen. Fabrikinspektoren und Arbeitsärzten hätte eine Kommission von Sachverständigen und Berufsvertretern zur Seite zu stehen, wie jetzt unter der Arbeiterregierung in England, eine Kommission, die alle gemeldeten Fälle prüft und nach sofortigen Abhilfe- und Vorbeugungsmaßnahmen sucht.

In den Jahren des Krieges sind bei uns die Unfälle wieder ständig gestiegen, während sie im kriegsführenden England, trotz ungleich größerer Rekordarbeit, Nacharbeit und Verwendung von Frauen und Jugendlichen, dank größten Anstrengungen im Verhütungsschutz, laufend vermindert wer-

den konnten. Prof. Carozzi knüpft daran folgende Feststellung: «Und dabei war die angewandte Methode immer dieselbe und ist genau dieselbe, von welcher man sagt, daß sie in der Schweiz nicht anwendbar sei ohne jahrelange Kontrollen, mit dem Erfolg, daß der Arbeiter während einer beträchtlichen Zeit ohne jeden Schutz gelassen wird.» Der Gelehrte hat der Konferenz auch die Frage gestellt, «ob man nicht die Ausbildung der Ärzte und der Medizinstudenten auf diesem immer wichtigeren Gebiet vernachlässigt habe.» Beherzigenswert ist auch sein Schluß: «Die Geschichte der Arbeitsmedizin beweist, daß alle in Betracht fallenden schädigenden Faktoren von der Technik gemeistert werden können ... selbst wenn es sich um die Fabrikation der Atombombe handelt.» Er zitiert, was der Belgier Hector Denis schon 1897 gesagt hat: «Im Interesse der Arbeiterklasse und der Allgemeinheit ist es höchste Zeit, daß das Laboratorium sich der Fabrik nähert und die Gelehrten ihre Forschungen mehr auf den arbeitenden Menschen richten.» (Alle Zitate gemäß der Übersetzung von Dr. Büchel, Kantonsarzt Zürich.)

Man müßte auch die Beispiele aus der Praxis hier zitieren können, die Prof. Dr. Gsell in der Revue «Betriebsunfälle und Betriebskrankheiten» im letzten Jahr veröffentlicht hat, die von schwersten Vergiftungen handeln, die in schweizerischen Großunternehmen jahrelang ohne Anzeige und Behandlung geblieben sind. Und man müßte wiedergeben können, was die Fabrikinspektoren feststellen über das Ermüdungsproblem in der Industrie, über die berufsbedingten Hautkrankheiten, über die Vergiftungsfälle auch in gewerblichen Betrieben, die noch keiner Betriebskontrolle unterstellt sind; Raum finden für das, was die Ärzte sagen über die Silikose, aber auch über Staublungen anderer Art, über die «Eisenlungen, Kohlenlungen, Tabaklungen» der Metallarbeiter, Bergarbeiter, Tabakarbeiterinnen, über die speziellen Berufskrankheiten der Landarbeiter, Bauarbeiter, Holzarbeiter, Maler usw., vor allem aber der Arbeiterinnen, die am ersten Tage nach der gesetzlichen Schonzeit der Wöchnerinnen wieder in der Fabrik stehen und zwischen Frühschicht und Spätschicht, zwischen Akkord- und Überzeithetze noch Haushalt und Mutterpflichten, Säuglingspflege und Krankenpflege fertigbringen müssen — «jene zweifellos am stärksten beanspruchten Arbeitskräfte», von denen der Fabrikinspektorenbericht gesprochen hat.

Wir können den arbeitenden Menschen nicht mit einer Rückkehr zum Rousseau-Idyll retten. Das technische Zeitalter, das ihn unter der Herrschaft der Privatwirtschaft zu einem bloßen Roboter zu machen droht, gibt ihm im Gegenteil auch seine Befreiung in die Hand. Die Technik ist kein Feind der Menschen; sie wäre unser größter Freund, wenn wir verstünden, sie dem Wohle der Menschen dienstbar zu machen. In wie manchem Fabrikinspek-

torenbericht steht der Hinweis, daß heute schon Hunderte von technischen Neuerungen und Verbesserungen möglich wären, um arbeitserleichternde Maschinen und Apparaturen, gesündere Einrichtungen und Hilfsmittel aller Art herzustellen, daß sie jedoch, da sich nicht gleich auf den ersten Blick ihre Rendite ausrechnen läßt, vielfach weder gekauft noch überhaupt hergestellt werden, obwohl ihre Verbilligung durch Standardisierung möglich wäre?

Solange nicht der Faktor Mensch, sondern der Profit im Mittelpunkt der Produktion steht, wird die kapitalistische Wirtschaft nie im Großen ihre Produktion und ihre technischen Erfindungen auf diesen «unprofitlichen Sektor» arbeitserleichternder und gesundheitsfördernder Maschinen und Einrichtungen werfen. Atombomben sind ein weit größeres Geschäft als Maschinen, die Arbeitern und Hausfrauen die Arbeit erleichtern oder in der Fabrikation die Verwendung gefährlicher Stoffe ersparen. Und doch besteht die tägliche Arbeit aus einer Unsumme kleiner und großer Handgriffe, bei denen falsches Werkzeug, falsche Sitzgelegenheit, falsche Beleuchtung, fehlerhafte Lüftung, veraltete Verfahren und veraltete Maschinen und Installationen im Laufe der Zeit eine Unsumme unnötiger Ermüdung, Gefährdung und Gesundheitsschädigung bedeuten. Wenn wir auch, wie gesagt, eine radikale Besserung auf diesem Gebiet von der kapitalistischen Wirtschaft nicht erwarten können, so vermöchte doch ein systematischer Feldzug der Gewerkschaften und Konsumenten in dieser Richtung vielerlei zu erreichen, namentlich wenn einmal, bei schwindender Konjunktur, die Unternehmer wieder nach neuen Produktionsgebieten und Absatzgebieten fahnden werden. Für die Gesundheit und das Wohlergehen aller Menschen würden gerade solche technischen Erfindungen und diese Art Produktion einen immerwährenden Segen bedeuten. Denken wir zurück an die Generationen armer Näherinnen und Glätterinnen, die ehedem an quälenden, schleichenden Vergiftungerscheinungen und schweren Unterleibsleiden zugrunde gegangen sind, bis das schwere und gefährliche Kohleneisen ersetzt worden ist durch das elektrische Bügeleisen. Heute, an der Schwelle eines neuen technischen Zeitalters, steht den Menschen nicht nur die Aussicht auf einen grauenvollen Untergang offen, sondern sie stehen ebensosehr vor märchenhaften Möglichkeiten eines besseren, schöneren und gesünderen Lebens. Jede, auch die härteste Anstrengung, sie von jenem Untergange weg diesen Möglichkeiten zuzuführen, lohnt sich, wie sich noch nie auf Erden etwas gelohnt hat.

Zu den nächstliegenden Aufgaben gehören hier zweifellos die Reformen im Fabrikgesetz und im Kranken- und Unfallversicherungsgesetz.

Bei der *Revision des Fabrikgesetzes* und bei dem neuen *Arbeitsgesetz für*

*Handel und Gewerbe* ist, außer dem Ausbau der Fabrikinspektorate, unbedingt auch der Ausbau des arbeitsärztlichen Dienstes für Industrie, Gewerbe und Heimarbeit, die Anstellung zahlreicher Arbeitsärzte, auch weiblicher, zu verlangen. Sozialmedizin müßte endlich auch an schweizerischen Universitäten als Lehrfach eingeführt werden. Ein Ausbau der Arbeitshygiene verlangt auch die Bekämpfung veralteter oder neuer Arbeitsmethoden, die auf die Gesundheit und Nervenkraft der Arbeitenden keine oder zu wenig Rücksicht nehmen. Hierher gehört auch die strengere Beschränkung der Nachtarbeit und der langandauernden Überzeitarbeit. Ferner bei der Fünftagewoche und dem Zweischichtenbetrieb das Verbot jeder zusätzlichen Überzeitarbeit für Frauen und Jugendliche. Für Jugendliche sollte bei Ausnahmearbeitszeiten die Arbeitszeit generell verkürzt werden. Der letzte Fabrikinspektorenbericht sagt dazu: «Gerade bei der Fünftagewoche sollte einfach Überzeitarbeit für alle Jugendlichen verboten sein. Man wird bei einer Revision des Fabrikgesetzes auch die Arbeitszeit der Jugendlichen irgendwie beschränken müssen, wie es einige große Industrieländer bereits getan haben.» Hierher gehören auch Mindestferien von 14 Tagen für Jugendliche, wie sie der Entwurf zum eidgenössischen Feriengesetz vorsieht.

Für die verheirateten Arbeiterinnen postulieren die sozialdemokratischen Frauen mit Recht, es sei in Industrien mit starker Frauenarbeit nach englischem Muster die Halbtagsarbeit einzuführen. Dieses einfache System, richtig eingerichtet, könnte ungezählten verheirateten Frauen einen vernünftigen Anteil am Broterwerb sichern und ihnen die nötige wirtschaftliche Hilfe für ihre Familien gewährleisten. Gleichzeitig wären sie von der schweren Überlastung befreit, unter der die erwerbstätige Familienmutter heute in der Regel zu leiden hat.

In das revidierte Fabrikgesetz gehören auch zwingende Vorschriften, um das Hetztempo allgemein herabzusetzen, ferner über die Staub- und Lärmbekämpfung in den Betrieben, die Einrichtung von Schutzvorrichtungen bei Verwendung von giftigen, radioaktiven und sonstwie gesundheitsschädlichen Stoffen und gehört auch die Meldepflicht aller Unfälle und Berufskrankheiten, wie dies Prof. Carozzi verlangt.

Die Revision des *Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes* müßte dazu führen, dieses Gesetz zu einem eigentlichen Volksgesundheitsgesetz auszubauen, ähnlich dem bahnbrechenden englischen Gesundheitsgesetz, über das die «Rote Revue» in der Januar-Nummer berichtete. Vor allem muß uns die Unterstellung aller Berufskrankheiten unter die Entschädigungspflicht des *Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes* gelingen. Bei einem Einbau der *Mutterschaftsversicherung* ist die alte Forderung der sozialdemokratischen

Frauen, Schaffung obligatorischer Mütterrenten in Form von Erziehungsbeiträgen an jedes Kind, eine Forderung, die heute wie keine andere den Familienschutzartikel erfüllt. Die Finanzierung soll Sache des Bundes und der Kantone sein, als Gegenleistung der Öffentlichkeit für die volkswirtschaftliche und erzieherische Leistung der Hausfrauen und Mütter, deren Arbeit, trotz ihrer Wichtigkeit, als einzige im Staate, bis dahin unbezahlt geblieben ist. In der gesamten neuen englischen Sozialversicherung ist bekanntlich die Hausfrau eine Klasse selbständiger Versicherter; sie zahlt aber, als einzige Kategorie außer Kindern und Greisen, keine Beiträge, denn, sagte schon der Beveridge-Plan: «Ihren Beitrag leistet sie durch die bis dahin unbezahlt gebliebene Arbeit für die Familie, die auch in Zukunft für jeden gesunden Staat unentbehrlich ist.» Das gleiche sollte gelten für unser sozialdemokratisches Frauenpostulat auf einmalige, bezahlte, jährliche Mütterferien.

Der Slogan «Heilende Schweiz» und «Ferienland Schweiz» soll nicht nur für reiche Ausländer und privilegierte, wohlhabende Schweizer gelten.

Dennoch braucht es mehr als diese näheren und ferneren Sozialmaßnahmen, um die Gefahren für Körper und Geist bei der modernen Arbeitsweise zu überwinden. Das grundlegende Mittel dazu ist meines Erachtens *eine neue generelle Arbeitszeitverkürzung*. Diese ist nicht nur sofort akut bei sinkendem Beschäftigungsgrad, zur Freimachung neuer Arbeitsplätze. Wer die schwerste, gefährlichste und unangenehmste Arbeit auf sich nehmen muß, soll ein Anrecht auf eine speziell verkürzte Arbeitszeit haben, um trotzdem ein Leben führen zu können, das nicht zu arm ist an menschlichen Werten. Aber darüber hinaus ist die Verkürzung der Arbeitszeit für die moderne arbeitende Menschheit allgemein akut geworden. Wohl war ehemals die Arbeitszeit viel länger und die Ausbeutung unmittelbar eine viel brutalere gewesen. Aber nie zuvor ist der Mensch, der ja ein noch viel sensiblerer und komplizierterer Organismus ist, als selbst die seltenste, komplizierteste und teuerste Maschine, derart als mechanisierter und auf Hochtouren laufender Roboter eingespannt worden wie heutzutage.

So unpopulär deshalb auf den ersten Blick die Forderung nach einer neuen generellen Arbeitszeitverkürzung auch manchem erscheinen mag, wir stehen heute, unter veränderten Verhältnissen, in ähnlicher Situation wie die Genossen um die Jahrhundertwende. Auch der Achtstundentag erschien damals vielen als ein unmögliches Beginnen. Aber ohne ihn wäre die Arbeiterschaft ewig in Unwissenheit und geistiger Knechtschaft geblieben. Inzwischen ist der Kapitalismus in diesem Wettlauf nicht müßig geblieben. Mit seiner ungeheuren Technisierung und seinem nie dagewesenen Hetztempo in der Arbeit hat er jenen Fortschritt wieder illusorisch gemacht. Abermals

steht der Mensch in Gefahr, im Kampf ums tägliche Brot des Anrechts auf Entfaltung seiner menschlichen Fähigkeiten verlustig zu gehen, zu jenem abgestumpften, gehetzten und früh verbrauchten Wesen zu werden, dem wir in hundert und tausend Abseitsstehenden und Gleichgültigen begegnen, die für unseren Kampf verloren sind. Abermals ist für die Großzahl die Arbeit kein Segen, sondern eine drückende, hemmende Pflicht geworden. Ein neuer radikaler Schritt ist notwendig. Und vielleicht brauchen wir gerade so schwere und auf den ersten Blick unpopuläre Aufgaben, um das Malaise der Unsicherheit zu überwinden, das die Ohnmacht gegenüber dem Weltgeschehen in uns, Männern und Frauen eines kleinen Landes, sonst auslösen muß.

J. W. B R Ü G E L

## *Winston Churchills Memoiren*

Kaum eine Veröffentlichung der letzten Zeit hat im englischen, französischen und deutschen Sprachbereich ein gleich starkes Interesse hervorgerufen, wie der erste Band der Erinnerungen Winston Churchills, der die Zeitspanne von 1919 bis Mai 1940 umfaßt, bis zu dem Tag, an dem der Verfasser Ministerpräsident Großbritanniens wurde. Dieses Interesse ist nur zu verständlich, handelt es sich doch um einen Mann, der schon zu seinen Lebzeiten zu einer geschichtlichen Persönlichkeit geworden ist, um einen Mann, der den Ablauf der Geschehnisse der letzten Jahre entscheidend beeinflußt hat, und nicht zuletzt um einen Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes, der viele seiner Erfolge der suggestiven Kraft seiner großartig formulierten Ansprachen verdankt. Und doch ist der deutsch in zwei Teilen erschienene erste Band von Churchills Memoiren ein Werk ohne alle Sensationen, es werden keinerlei Kulissengeheimnisse gelüftet, der Leser erfährt kaum etwas, was er nicht anderswo vorher finden können, und der Verfasser hat auch seine Neigung zu boshaften Bemerkungen und scharfen Polemiken, der er in der Tagespolitik so gern nachgibt, unterdrückt. Sogar der unglückselige Neville Chamberlain bekommt ein paar freundliche Worte...

Nichtsdestoweniger ist Churchills neuestes Buch eine wichtige Geschichtsquelle, und wenn das auf fünf Bände berechnete Werk vollendet vorliegen wird, werden künftige Generationen es ohne Zweifel als die allerwichtigste Quelle für die Geschichte des zweiten Weltkriegs betrachten. Aber es ist eine